

**Unglaubliche wiewohl nicht weniger wahrhafte  
Geschichten aus einem freien Land**

**Teil II,  
worinnen sich Pappnasen unter Papiertüten verstecken  
und der gescheite(l)te Georg sein wahres Gesicht zeigt**

Es ist Mittwoch, der 12. Februar 2014, und Karl Lohmann, Landtagsabgeordneter der sächsischen CDU, bekommt Post von seiner Partei. Er soll DRINGEND, das heißt noch heute, nach LEIPZIG kommen und sich dort einen VORTRAG anhören. Wer sprechen wird und worüber ist noch GEHEIM, aber fest steht:

»Die Sache eilt, Sie müssen kommen, die Straße nach Leipzig wurde von Verkehrsminister Morlok persönlich gesperrt!«

»Morlok?«, denkt sich Karl Lohmann, »den nennen wir doch sonst immer Moreloch. Oder war's Morelok? Oder Moloch?«

Na, wie auch immer, die Sache ist nicht leicht zu entscheiden, zumindest nicht so leicht wie nach Leipzig zu fahren und das Auto UNAUFFÄLLIG in der Tiefgarage der SACHSEN BANK zu parken und von da aus direkt in ZIMMER 815 zu gehen.

Als Karl Lohmann den Raum betritt, hat er das Gefühl, dass in Leipzig schon Fasching ist, denn vor sich sieht er drei Männer hinter einem langen Konferenztisch sitzen. Sie haben sich Papiertüten über die Köpfe gestülpt, und darauf stehen die Buchstaben L, G und S.

Bevor Karl Lohmann aber auch nur fragen kann, wen oder was die drei darstellen, schlägt die Tür hinter ihm zu, und die Männer vor ihm beginnen zu reden.

»Wir wollen Ihnen einen Vortrag halten«, sagt der Mann, der die L-Tüte trägt.

»Das heißt, eigentlich wollen wir Ihnen eine Geschichte erzählen«, ergänzt der mit der G-Tüte überm Kopf.

»Aber keine Sorge, sie beruht auf wahren Begebenheiten«, fügt die S-Tüte hinzu.

»Sie dürfen unsere Geschichte deshalb gern weitererzählen.«

»Nur verändern dürfen Sie sie nicht. Aber dafür gibt es, unter uns gesagt, auch gar keinen Grund.«

»Wir haben der Geschichte nämlich einen mitreißenden Titel gegeben.«

»Sie heißt Paragraf 331.«

»Absätze 1 und 2 inklusive Paragraf 340m.«

»Handelsgesetzbuch.«

»Aber das ist nur der erste Teil.«

»Und der zweite ist noch viel besser. Er heißt: Paragraf 266.«

»Absätze 1 und 2 sowie Paragraf 263 Absatz 3.«

»STRAFGESETZBUCH!«, rufen alle zusammen.

»Oh«, sagt Karl Lohmann, der Angst hat, dass das hier ein parteiinternes Schiedsgericht ist und man ihm etwas anhängen will. Also vergisst er die lustigen Hüte, den Fasching, das ganze Drumrum, und erklärt sich. Und zwar kurz und knapp, und so, dass es nichts zu deuteln gibt.

»Ich bin seit dem 27. Oktober 1990 Mitglied des Sächsischen Landtages. Das ist fast ein Vierteljahrhundert. Ich habe mir nie etwas zuschulden kommen lassen und immer mit der Partei gestimmt.«

Kaum dass das gesagt ist, sieht Karl Lohmann, dass die drei Tüten ihn anstarren.

»Und was war am 30. September 2007?«, fragt die L-Tüte – und Karl Lohmann überlegt.

30. September 2007? Verdammte, das ist sechseinhalb Jahre her. Da erinnert er sich doch nicht mehr dran. Er weiß ja kaum noch, worüber er letzte Woche abgestimmt hat, ganz zu schweigen wofür und wogegen.

Also zuckt Karl Lohmann mit den Schultern, was allerdings bei Leuten, die Papiertüten auf dem Kopf tragen, keine gute Idee ist, weshalb der L-Tüten-Mann dann auch gleich nachfragt.

»Also, was war am 30. September 2007?«

»Keine Ahnung«, sagt Karl Lohmann, der das dumpfe Gefühl hat, dass das L für seinen Nachnamen steht.

»Macht nichts«, sagt die G-Tüte, die, so denkt der Abgeordnete Lohmann, unmöglich »Garl« heißen kann. »Es reicht ja, wenn wir es wissen.«

»Und es Ihnen sagen«, ergänzt die S-Tüte, und Karl Lohmann hat plötzlich das Gefühl, in einem Raum voller Stasi-Leute zu sein, die mit Hilfe von Papiertüten untergetaucht sind.

»Am 30. September 2007 waren Sie zwar im Sächsischen Landtag anwesend, haben aber nicht abgestimmt.«

»Oh«, sagt Karl Lohmann, der befürchtet, mal wieder in einer Sitzung eingeschlafen zu sein. Aber dann gibt es Entwarnung.

»Sie haben nicht abgestimmt, weil Sie nicht abstimmen durften«, sagt die L-Tüte.

»Weil wir verkauft worden sind«, fügt die G-Tüte hinzu.

»Wir, nicht Sie«, macht die S-Tüte klar, woraufhin sich alle drei Tüten erheben, sich stramm hinter den Tisch stellen und anfangen, ein Gedicht aufzusagen.

»Wir wurden verkauft / doch nicht verraten.«

»Denn es gibt in Sachsen / kaum Sozialdemokraten.«

»Und die, die's gibt / die bekommen eins übergeben.«

»Ich verstehe kein Wort«, sagt Karl Lohmann, der wirklich kein Wort versteht.

»Deshalb erzählen wir Ihnen ja unsere Geschichte!« rufen die drei Männer unisono und reißen sich die Papiertüten vom Kopf. Und darunter – sind neue Papiertüten. Allerdings sind die ein bisschen weißer, als die, die sie soeben noch auf ihren Köpfen hatten, auch wenn Karl Lohmann nicht weiß, warum und wieso. Aber egal, zumindest stimmen die Buchstaben noch, auch wenn das S jetzt bei dem Kerl in der Mitte auf der Tüte steht und die, die da gerade noch stramm standen, jetzt wieder sitzen.

»Beginnen wir mit dem Jahr 1992«, sagt die L-Tüte ein wenig unvermittelt, und Karl Lohmann hat das Gefühl, dass das hier eine längere Geschichte wird. Er will sich hinsetzen, aber es gibt keinen Stuhl. Nur die drei, auf denen die Tüten sitzen und eine Geschichte erzählen, die er, Karl Lohmann, weitererzählen soll.

Aber was kann er tun?! Die Tür hinter ihm ist geschlossen und dran zu rütteln traut er sich nicht. Parteidisziplin. Die hat er gelernt. Die versteht er. Der folgt er. Und deshalb hört er jetzt besser mal zu.

»1992 ist das Jahr unserer Gründung«, sagt die S-Tüte.

»Unser Name lautet Landesbank Sachsen Girozentrale«, sagt die G-Tüte, und Karl Lohmann atmet erleichtert auf.

Von der Landesbank Sachsen hat er schon des Öfteren gehört, und auch wenn er nicht immer alles verstanden hat, so hat er trotzdem immer mit der Partei gestimmt. Weil die Partei was von Banken versteht. Und er, Karl

Lohmann, der gelernte Fleischer, direkt hinterm Finanzminister sitzt und deshalb ganz leicht sehen kann, wann der die Hand hebt und wann nicht.

Die Buchstaben auf den Tüten jedenfalls sind jetzt geklärt, und Karl Lohmann hat mit dem, was drunter liegt, so direkt nichts zu tun.

Er entspannt sich. Er lässt's jetzt laufen. Er steht in Leipzig – und behält in Dresden seinen Sitz.

Hand hoch, Hand runter, weiter geht's mit der Geschichte. Die L-Tüte beginnt, die anderen beiden ergänzen – und Karl Lohmann hört zu.

»Eigentlich war es unsere Aufgabe, die sächsische Wirtschaft mit Geld zu versorgen.«

»Das heißt, wir sollten die regionale Wirtschaft ankurbeln.«

»Aber es gab nicht viel zu kurbeln.«

»Der Mittelstand in Sachsen brauchte nämlich immer nur ein paar Milliönchen.«

»Derweil wir Milliarden hatten.«

»Zumindest verdienen wollten.«

»Aber Sachsen war zu klein.«

»Für uns.«

»Und unser Geld.«

»Und unsere Ansprüche.«

»Was also sollten wir tun?«

»Es wohnten ja kaum fünf Millionen Menschen im Land.«

»Da sind ungefähr so viele wie in ganz Irland wohnen.«

»Weshalb wir uns 1999 entschlossen haben, eine Außenstelle in Irland zu gründen.«

»Aber dann haben wir gemerkt, dass in Irland nur vier Millionen wohnen.«

»Und dass eine Million nach Amerika ausgewandert ist.«

»Weshalb wir unsere Aktivitäten nach Amerika ausgeweitet haben.«

»Wo nach allem, was wir damals wussten, 28 Milliarden Menschen lebten.«

»Allerdings erwies sich diese Information als falsch.«

»Unglücklicherweise erst, nachdem wir unsere 28 Milliarden dort investiert hatten.«

»Was freilich nicht unsere Schuld, sondern die der Statistiker ist.«

»Haben das Komma nicht richtig deutlich gemacht.«

»Meinten 280,00 Millionen.«

»Aber wir wollten uns nicht um Kommas streiten.«

»Wir wollten investieren.«  
»Also haben wir investiert.«  
»Insgesamt 28 Milliarden.«  
»In Amerika.«  
»Via Dublin.«  
»Von Leipzig aus.«  
»Haben dazu extra eine Tochtergesellschaft gegründet.«  
»Und ein paar außerbilanzielle Zweckgesellschaften geschaffen.«  
»Die investierten.«  
»Und investierten.«  
»Und investierten.«  
»Und sich zwischendurch immer mal wieder selbst vermehrten.«  
»Das heißt neue Zweckgesellschaften gründeten.«  
»Die letzte im März 2007.«  
»Eine Gesellschaft namens SIV.«  
»Bedeutete eigentlich Structured Investment Vehicle.«  
»Aber für uns hieß SIV immer nur: Sparkassenzeit ist vorbei.«  
»Wir waren schließlich in Amerika.«  
»Und hatten jede Menge AAA Spreads.«  
»Und Asset Backed Securities.«  
»Und unsere Mezzanine ABS' waren alle CDO squared.«  
»Insgesamt ein Volumen von 43 Milliarden Euro.«  
»Das dreifache des sächsischen Staatshaushalts.«  
»Aber wir waren ja auch zu dritt.«  
»Und jeder von uns ein kleiner sächsischer König.«  
»Und die sächsischen Könige haben sich noch nie lumpen lassen.«  
»Selbst wenn sie Lumpen waren.«  
»Lumpen lassen haben sie sich nicht.«  
»Und wir auch nicht.«  
»Außerdem hatten wir eine Tochter.«  
»In Irland.«  
»Und für die mussten wir sorgen.«  
»Also haben wir gesorgt.«  
»Und der Freistaat hat gehaftet.«  
»Aber welcher Vater haftet nicht für seine Tochter bis sie volljährig ist?«  
»Und unsere war gerade mal ein paar Wochen alt, als wir die

Haftungserklärung unterschrieben haben.«

»Staatshaftung.«

»In unbegrenzter Höhe.«

»Schließlich waren wir der Staat.«

»Waren Könige.«

»Und die im Finanzministerium haben uns machen lassen.«

»Die waren zwar die Rechtsaufsicht.«

»Aber in Irland herrscht nun mal Linksverkehr.«

»Und in Amerika konnten wir fahren wie wir wollen.«

»Also sind wir gefahren.«

»Hatten schließlich richtig dicke Autos.«

»Solche, die man nicht mehr ankurbeln muss.«

»Nur noch reinsetzen.«

»Und losfahren.«

»Und bei Bedarf am Lenkrad drehen.«

»Und das haben wir getan.«

»Haben am ganz großen Rad gedreht.«

»Rechtsrum, wie die Uhren nun mal so laufen.«

»In Sachsen.«

»Deutschland.«

»Und der Welt.«

»So hat man es uns gelehrt.«

»So haben wir es gemacht.«

»So sollten wir es tun.«

»Konnten ja nicht wissen, dass wir direkt in ein Sturmtief reinfahren.«

»Wir saßen schließlich in Leipzig.«

»Und sind nur so virtuell durch Amerika gefahren.«

»Aber der Sturm war trotzdem echt.«

»Und wir reden hier nicht von irgendeinem kleinen Tornado.«

»Oder einem lächerlichen Hurrikan.«

»Wir reden hier vom GROSSEN AMERIKANISCHEN STURM!«

»GAS abgekürzt«, woraufhin sich die drei Männer erneut die Papiertüten vom Kopf reißen – und darunter weiße Zipfelmützen zum Vorschein kommen.

»Die Zipfelmützen sind viel zu groß, sie gehen fast bis runter zur Brust«, überkommt es Karl Lohmann, der die Mützen irgendwo schon mal gesehen zu haben glaubt. Nur wo ...?

Egal, er weiß es nicht, und es ist ihm auch nicht wichtig. Was dagegen wichtig ist, ist die Tatsache, dass die Buchstaben diesmal nicht nur die Plätze getauscht haben, sondern selbst ausgetauscht wurden, denn auf den Zipfelmützen steht in großen Lettern SAG.

»GAS«, sagt Karl Lohmann, der sich aus irgendeinem Grund plötzlich bemüßigt fühlt, rückwärts zu lesen.

»Falsch«, sagt der, der sich unter dem S versteckt, »unser Name ist SAG.«

»Seit dem 26. Oktober 2007 schon.«

»Und SAG bedeutet Sachsen Aktiengesellschaft.«

»Was deutlich macht, dass wir mit dem Großen Amerikanischen Sturm nichts zu tun haben.«

»Vielmehr das Gegenteil davon sind.«

»Statt auf SIV setzen wir auf VIS.«

»Was Vermögenssicherung in Sachsen bedeutet.«

»Auch wenn uns einige Unverbesserliche als Verzocker ihrer Spareinlagen betrachten.«

»Aber damit haben wir nichts zu tun.«

»Sind nämlich Ehrenmänner.«

»Hätten ja auch sonst im August 2007 keinen Kredit bei der Sparkasse bekommen.«

»Insgesamt 17,3 Milliarden Euro.«

»Und dafür mussten wir auch gar nicht viel tun.«

»Nur unsere Rechtsform ändern.«

»Und uns einen neuen Namen geben.«

»Also sind wir am 31. März 2008 eine Anstalt öffentlichen Rechts geworden.«

»Und haben uns einen Tag später, am 1. April, den Namen Sachsen Bank gegeben.«

»Manche hielten die Sache zwar für einen Aprilscherz.«

»Aber es war keiner.«

»Denn wir haben uns zwar einen neuen Namen gegeben.«

»Uns aber am 1. April de facto in Luft aufgelöst.«

»Das heißt wir sind in der Landesbank Baden-Württemberg aufgegangen«, woraufhin die Männer ihre Zipfelmützen vom Kopf ziehen – und darunter wieder die Papiertüten vom Anfang zum Vorschein kommen. Allerdings sind nur die Buchstaben B, B und W drauf zu sehen. Aber dafür liegt auf dem Tisch eine weitere Tüte, und auf der steht das L.

»Wofür steht das L?«, will Karl Lohmann wissen.

»Fürs Land«, sagt das eine B.

»Oder für Leipzig«, sagt das andere.

»Oder für Lohmann«, sagt das W, »aber das ist nur eine Vermutung.«

»Oh«, sagt Karl Lohmann, der froh ist, dass das einzige, was man ihm anhängen will, eine Papiertüte ist – und noch mehr, dass die Tür hinter ihm aufgeht.

»Na, dann will ich mich mal auf den Heimweg machen. Wer weiß, wie lange dieser Moreloch die Straße noch sperrt«, spricht's und will auch schon gehen, als er ein zackiges »Hiergeblieben!« vernimmt.

Was Karl Lohmann allerdings verwundert, ist, dass die Papiertüten vor ihm gar nichts gesagt haben, weshalb er sich flugs zur Tür umdreht. Tja, und da steht *er*. Papiertütenlos, so wie ihn der Gott des Maschinenbaus schuf. Er ist der ...

»Herr Finanzminister!«, ruft Karl Lohmann und lässt sein L-Tütchen fallen.

»Unland«, sagt der Finanzminister, »Georg Unland. Aber ich denke, wir duzen uns besser«, woraufhin er ihm seine Rechte entgegenstreckt.

»Karl«, sagt Karl Lohmann, »Lohmann, Karl.« Und reicht ihm die seine.

»Du hast deine Tüte verloren«, sagt der stramm nach rechts gescheiterte Georg.

»Das ... das ist nicht meine Tüte«, sagt der getreue Vasall namens Lohmann, Karl, der sich gleichwohl wünscht, unter der Tüte verschwinden zu können.

»Dann wird's wohl meine sein«, sagt Georg, »ein UnLand braucht schließlich immer Tüten, er hat ja sonst nichts.«

Woraufhin die drei Männer am Tisch laut lachen. Ha-Ha-Ha.

»Ha«, macht jetzt auch Karl Lohmann.

Aber dann fällt dem gescheiterten Georg was ein.

»Vielleicht steht das L ja für Landtag«, und blickt auf die Tüte und dann rüber zu Karl. »Erinnerst du dich an den 30. September 2007?«

»Nicht schon wieder«, denkt sich Karl Lohmann, aber dann erinnert er sich. Allerdings nicht an den dreißigsten neunten, sondern an das, was ihm die drei Tüten gesagt haben, woraufhin er dem betütelten Georg erklärt: »Ich durfte damals nicht abstimmen.«

»Ich weiß«, kriegt er's postwendend zurück, »und ich nehme an, dir ist inzwischen auch klar, warum du damals nicht abstimmen durftest?«

»Ich fürchte nein«, sagt Karl Lohmann, dem plötzlich einfällt, dass sie Georg



in seiner Partei »den Gescheiten« nennen, weil er einst in einer Universität gearbeitet und dort ein Ultraschallzerstäubungsgerät entwickelt hat.

»Hoffentlich zerstäubt er mich nicht«, durchfährt es Karl Lohmann.

Aber der gescheite Georg hat heute seinen Anti-Atomisierungstag, und an einem solchen referiert er lieber.

»Nun, am 30. September 2007 ging es um den Verkauf der Sachsen LB, über den du deshalb nicht abstimmen durftest, weil die sächsische Regierung schon damals plante, die Sachsen LB an die Landesbank Baden-Württemberg zu verkaufen – und über die dürfen nun mal nur die Mitglieder des Landtags von Baden-Württemberg entscheiden.«

»Und ich war nicht Mitglied des Landtags von Baden-Württemberg!« ruft Karl Lohmann, sichtlich erfreut, dass ihm nicht nur keine Schuld nachzuweisen, sondern überhaupt gar keine Schuld *möglich* ist.

»Ganz recht, du warst kein Mitglied des Baden-Württembergischen Landtags, so wie auch sonst niemand im Sächsischen Landtag Mitglied in dem von Baden-Württemberg war.«

»Weshalb an diesem Tag überhaupt niemand abstimmen durfte!«, jubiliert Karl Lohmann, und es sieht aus, als empfinde er das als glückliche Fügung.

»Niemand außer dem sächsischen Finanzminister«, korrigiert ihn der gescheite Georg, »aber der durfte nur über sich selbst abstimmen. Das heißt: zurücktreten. Haha.«

»Hahaha«, dröhnt es jetzt auch unter den Tüten hervor, woraufhin die drei erneut aufstehen und das zweite Gedicht des Tages aufsagen.

»Der Kerl hieß Horst Metz / und hing in unserem Netz.«

»Und als das Netz riss / Horst seinen Posten hinschmiss.«

»Ihn hinschmeißen musste / obwohl er überhaupt gar nicht wusste.«

»Was wir damals taten / auf seiner Partei-hai anraten.«

»Denn die sagte: Macht möglichst viel Kohle / zum sächsischen Wohle.«

»Weshalb wir stiegen ein / ins amerikanische Ei-hai-gen-heim.«

»Ich hatte auch mal ein Haus in Amerika«, sagt plötzlich der mit Ultraschallgeschwindigkeit reagierende Georg, und die drei Tüten erstarren, »aber das war Anfang der neunziger Jahre und somit vor eurer Zeit.« Woraufhin den Tüten zwar kein Stein vom Herzen, aber je ein Buchstabe aus dem Papier fällt, sie sich setzen und ihre Geschichte fortan anonym

weitererzählen. Ob Karl Lohmann noch immer der Adressat ist, weiß er nicht. Zur Sicherheit stellt er sich aber direkt neben den gescheiten Georg, denn da sieht er, was er tun und wie er im Notfall abstimmen muss.

»Also, wo waren wir stehengeblieben?«, fragen die Tüten im Chor.

»Bei den amerikanischen Eigenheimen«, sagt Georg, der einst eine Föhnwelle in Atlanta spazieren trug – eine Föhnwelle, von der man sagt, sie sei *stahlhart* gewesen ...

»Achja, die Eigenheime«, sagt die ganz rechts sitzende Tüte, »in die haben wir investiert.«

»Ende der neunziger Jahre haben wir damit begonnen.«

»Und als 2007 der Große Amerikanische Sturm aufkam, haben wir wieder aufgehört.«

»Das heißt die amerikanischen Eigenheime wieder verlassen.«

»Verlassen müssen.«

»Weil der Wurm drin war.«

»In den Wänden.«

»Die bei amerikanischen Eigenheimen für gewöhnlich aus Holz sind.«

»Und wurmstichiges Holz ist nun mal nicht sicher bei Sturm.«

»Was sich allein schon daran gezeigt hat, dass unsere Triple-A-Spreads plötzlich Doppel-D-Differenzen erzeugten.«

»Die auch von unseren Asset Backed Securities nicht mehr aufgefangen werden konnten.«

»Zumal irgendjemand die CDO's unserer Mezzanine ABS' ausgedreht hatte.«

»Aber davon verstehen die Rechtsverdreher von der Leipziger Staatsanwaltschaft natürlich nicht das Geringste.«

»Klagen uns einfach nur an.«

»Und schalten, weil sie von unserem Geschäft nichts verstehen, eine Wirtschaftsprüfergesellschaft ein, die ihnen die Anklageschrift schreibt.«

»Was den Steuerzahler volle zwei Millionen kostet.«

»Und nichts bringt, schließlich waren die Wirtschaftsprüfer schon da, als wir noch von Leipzig aus in Amerika dem Wohle Sachsens gedient haben.«

»Nur leider konnten sie schon damals mit unseren Kindern nichts anfangen.«

»Haben sie einfach nicht verstanden.«

»Angeblich wegen ihrer Namen.«

»Dabei haben diese amerikanischen Kinder immer so seltsame Namen.«

»Heißen KID SIN.«  
»Oder Carry Cash.«  
»Oder CLO Ci-El-Oh.«  
»Gab jedenfalls keinen Grund, die nicht zu verstehen.«  
»Zumal wir uns auch mit ihnen rumschlagen mussten.«  
»Müssen wir sogar noch immer, schließlich will uns die Leipziger Staatsanwaltschaft wegen unserer Kinder verklagen.«  
»Dabei haben wir uns immer gut um unsere Kinder gekümmert.«  
»Auch wenn sie weit weg waren.«  
»Und auf Namen hörten, die wir nicht kannten.«  
»Ihnen zumindest nicht gegeben hatten.«  
»Das haben nämlich die Kollegen unserer Außenstelle in Irland getan.«  
»Die haben sich gern neue Namen ausgedacht.«  
»Derweil wir immer nur gern gerechnet haben.«  
»Weil wir wollten, dass es reicht.«  
»Für uns.«  
»Und unsere Kinder.«  
»Und den Freistaat Sachsen.«  
»Mag sein, dass wir ab und an Plus statt Minus gerechnet haben.«  
»Aber das lag am Linksverkehr.«  
»Dachten: Wenn die in Irland auf der anderen Seite fahren, rechnen wir besser auch andersrum.«  
»Von Bilanzfälschung kann jedenfalls keine Rede sein.«  
»Vollkommen unverhältnismäßig, da 556 Seiten Anklageschrift draus zu basteln.«  
»Und 11.000 Ordner mit irgendwelchen Akten zu füllen, die sowieso keiner von uns gelesen hat.«  
»Ist nämlich alles auf Englisch.«  
»Und wir haben alle bei der Sparkasse gelernt.«  
»Und sind ohne Sprachkurs rüber nach Amerika gegangen.«  
»Das heißt, wir saßen natürlich weiter in Leipzig.«  
»Und haben nur über unsere Außenstelle in Dublin in Amerika investiert.«  
»Dachten, die Iren können Englisch.«  
»Weil sie unseren Kindern doch immer so schöne englische Namen gegeben haben.«  
»Und mit der Zeit sogar Deutsch mit uns gesprochen haben.«

»Haben andauernd ›Kindergarten‹ gerufen.«  
»Und wir haben ›Kindergarten‹ zurück gerufen.«  
»Und investiert.«  
»Und investiert.«  
»Und investiert.«  
»Weil Kinder unsere Zukunft sind.«  
»Und jetzt wirft man uns vor, dass wir uns um unsere Kinder gekümmert haben.«  
»Wo doch jeder weiß, dass Kinder Geld kosten.«  
»Vor allem dann, wenn sie ein wenig anspruchsvoll sind.«  
»Um nicht zu sagen komplex.«  
»Oder dann und wann ihre toxischen Zeugnisse vor einem verstecken.«  
»Klar, dass das was kostet, wenn man die dann irgendwann findet.«  
»Und gefunden haben wir sie.«  
»Waren schließlich unsere Kinder.«  
»Und für die mussten wir bürgen.«  
»Sind schließlich keine Unmenschen.«  
»Sondern Ehrenmänner.«  
»Weshalb wir ja auch einen Kredit von der Sparkasse bekommen haben.«  
»17,3 Milliarden.«  
»Die der Freistaat Sachsen aber nicht zahlen muss.«  
»Denn der muss nur 2,75 Milliarden zahlen.«  
»Und kann das sogar in Raten tun.«  
»Unterhaltszahlungen.«  
»Für Kinder, für die der Papa gezeugt hat.«  
»Die aber nicht mehr beim Papa wohnen.«  
»Und der Papa ist nun mal der Freistaat.«  
»Der hat schließlich die Vaterschaft anerkannt.«  
»Und Staatshaftung übernommen.«  
»In unbegrenzter Höhe.«  
»Allerdings muss er, dank unserer Arbeit, nicht unbegrenzt haften.«  
»Sondern nur 2,75 Milliarden zahlen.«  
»Für die Kinder, die wir in seinem Namen in die Welt gesetzt haben.«  
»Haben sie in die Welt gesetzt und direkt rüber nach Irland geschickt.«  
»Damit sie Englisch lernen.«  
»Und dann weiter nach Amerika gehen.«

»Weil es da eine Menge Eigenheime mit leeren Kinderzimmern gibt.«

»Und mitunter das ganze Eigenheim leer steht.«

»Die Leute in Leipzig sollten also froh sein, dass wir überall kleine Sachsen in die Welt gesetzt haben.«

»Und uns nicht noch dafür verklagen!«

»Ganz recht, meine Herren«, konstatiert jetzt auch der gescheite Georg und unterbricht kurz den Redefluss der drei Tüten, »wir alle wissen, wie schnell so ein mal Kind krank wird, besonders in den USA, wo selbst noch die Marmeladen-Sandwichs frittiert werden. Was ich jedenfalls sagen will: Sollte das einmal passieren – und gewiss ist das ein oder andere unserer Kinder schon einmal krank geworden – dann springt der Freistaat Sachsen natürlich ein. Denn so wie alle Kinder, die in den USA geboren werden, automatisch amerikanische Staatsbürger sind, so sind alle Kinder, die von Sachsen in den USA gezeugt wurden, aufwachsen und – wenn's sein muss – auch eingehen, automatisch über den von mir aufgestellten Garantiefonds abgesichert. Und der ist mit 2,75 Milliarden gut ausgestattet.«

»Peanuts!«, ruft Tüte Nummer eins.

»Kindergeld!«, kreischt Tüte Nummer zwei.

»Wir hatten das Zehnfache!«, plärrt Nummer drei, derweil sich der gescheite Georg an Karl Lohmann wendet und ihm folgende Worte ins Ohr flüstert.

»Hör zu, lieber Karl. Die meisten unserer Kinder sind tatsächlich schon eingegangen. Aber du weißt ja, wie das mit der Gesundheitsversorgung im Ausland so ist ... So eine kleine Grippe endet da schnell tödlich. Und dann muss man zahlen. Wir wollen schließlich Verantwortung für die Welt übernehmen, nicht wahr?! Also zahlen wir. Das heißt, du zahlst, lieber Karl. Nein, nicht du, deine Wähler zahlen. Aber die zahlen's dir nicht heim, da brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Die Mehrheit steht. Und die Sache mit den Kindern ist momentan eine Angelegenheit der SPD. Das heißt, die Sache mit den Kindern *ohne* Sachsen, haha.«

Dann dreht er sich um, zieht ein Blatt Papier aus der Tasche und wendet sich an die drei Tüten.

»Meine Herren, ich habe gute Nachrichten für Sie. Es wird es keinen Prozess gegen Sie geben. Das Landgericht Leipzig hat erklärt, dass die Anschuldigungen wegen Bilanzfälschung und Untreue gegen Sie nicht nachvollziehbar sind. Daraufhin hat die Staatsanwaltschaft Leipzig zwar Beschwerde beim Oberlandesgericht Dresden eingereicht, nur leider, leider

vergessen, den Beschwerdebrief auch zu unterschreiben. Es stand lediglich drunter – ich zitiere: »Diese Mitteilung wurde elektronisch erstellt und enthält deshalb keine Unterschrift, wofür um Verständnis gebeten wird.«

Und Sie wissen ja, was jemand aus Dresden sagt, wenn einer aus Leipzig ihn um etwas bittet ... Er sagt: Nein. Oder, ein wenig eleganter formuliert: »Die Beschwerde der Leipziger Staatsanwaltschaft gegen die teilweise Nichteröffnung des Hauptverfahrens gegen die ehemaligen Vorstände der Sachsen LB wurde verworfen. Gegen diese Entscheidung ist kein Rechtsmittel möglich.«

Mit anderen Worten: Sie sind frei meine Herren. Eine Anklage im Sinne von Paragraf 331 Absätze 1 und 2 sowie Paragraf 340m des Handelsgesetzbuchs wird ebenso wenig erhoben wie eine Anklage bezüglich Paragraf 266 Absätze 1 und 2 und Paragraf 263 Absatz 3 Strafgesetzbuch. Und Sie, mein lieber Lohmann, dürfen auch gehen.«

»Wohin?«, fragt Karl Lohmann, der plötzlich weder weiß, wo er ist, noch wohin er gehen soll.

»Zurück nach Hause. In deinen Wahlkreis. Zum Stimmvolk. Dort machst du dann Stimmung. Gegen die perversen Sozialdemokraten. Und für unsere große Partei – die Partei des Corpsgeistes, der Darlehensgeber und des großen, allmächtigen Unlandes.«

»Und wenn mich einer auf die 2,75 Milliarden anspricht, die der sächsische Steuerzahler zu berappen hat?«

»Dann sagst du: Was kostet die Welt.«

»Was kostet die Welt?«, fragt Karl Lohmann.

»Genau, was kostet die Welt.«

»Und wenn ich dann gefragt werde, was die Welt kostet?«

»Dann sagst du: 2,75 Milliarden. Und dann: Das ist ein Geschenk, wenn man bedenkt, was da alles drin ist.«

»Verstehe«, sagt Karl Lohmann und wendet sich zum Gehen.

»Hey, vergiss deine Tüte nicht«, ruft ihm der Rechtsgelehrte Georg hinterher.

»Meine Tüte? Ich dachte die gehört dir.«

»Sie gehört uns beiden, lieber Karl, nur lässt sie sich leider so schlecht teilen.«

»Also soll ich sie mitnehmen?«

»Ganz recht, sie ist ein Geschenk.«

»Ein Geschenk? Für mich?«

»Fürs Wahlvolk.«

»Und was ist drin?«

»Luft. Amerikanische Luft. Der Geruch von Freiheit. Der Duft der großen weiten Welt. Ein wenig braunkohlig, ich weiß. Aber das soll uns nicht weiter stören. Im Gegenteil, so ein bisschen Braunkohlegeruch zeigt doch nur, dass der Große Amerikanische Sturm nicht alles hinwegfegen, *dass er uns hier in Sachsen nichts anhaben kann.*«

Und reicht Karl Lohmann die Tüte.

»Sie ist leer«, fällt es dem Beschenkten sogleich aus dem Mund.

»Ich weiß, lieber Karl«, sagt Georg, der Alleszerstäuber, »es ist das Nichts, das uns die Wiederwahl sichert.«

\* Dieser Text wurde Ende Februar 2014 geschrieben. Kurz zuvor, am 13. Februar 2014, hatte das Oberlandesgericht Dresden die Eröffnung eines Hauptverfahrens gegen drei ehemalige Vorstände der Sachsen LB auf formalen Gründen abgelehnt.

Die durch die globalen Zockereien der Sachsen LB, durch eklatante Managementfehler ihrer Vorstände und unterlassene politische Aufsicht entstandenen Folgekosten trägt somit der sächsische Steuerzahler. Sie belaufen sich auf 2,75 Milliarden Euro. Zumindest ein Teil des Geldes hätte durch entsprechende Schadenersatzklagen zurückgeholt werden können. Die CDU/FDP Mehrheit im Sächsischen Landtag stimmte jedoch gegen einen Antrag der Opposition, die verantwortlichen Mitglieder des Kreditausschusses der Sachsen LB diesbezüglich anzuklagen.

\*\*

Dieser Text steht unter einer Creative-Commons-Zero-Lizenz und ist Public Domain. Er darf ohne Einschränkungen kopiert, verändert, verbreitet und aufgeführt werden.